



Christoph Wulf u. a.

Geburt in Familie, Klinik und Medien

Eine qualitative Untersuchung

Verlag Barbara Budrich



Christoph Wulf • Birgit Althans • Julia Foltys •
Martina Fuchs • Sigrid Klasen •
Juliane Lamprecht • Dorothea Tegethoff
Geburt in Familie, Klinik und Medien

Christoph Wulf • Birgit Althans • Julia Foltys •
Martina Fuchs • Sigrid Klasen •
Juliane Lamprecht • Dorothea Tegethoff

Geburt in Familie, Klinik und Medien

Eine qualitative Untersuchung

Verlag Barbara Budrich
Opladen & Farmington Hills 2008

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2008 Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills MI
www.budrich-verlag.de

eISBN 978-3-86649-923-2

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de
Druck: paper & tinta, Warschau
Printed in Europe

Inhalt

1. Zur Einleitung: Die Wiederentdeckung der Geburt	7
<i>Christoph Wulf</i>	
2. Geburt – ein familiales Ereignis?	19
<i>Julia Foltys und Juliane Lamprecht</i>	
3. „... und jetzt hast de det größte Projekt überhaupt anner Backe“	35
Mutterschaftsrepräsentationen zwischen Beruf und Familie <i>Juliane Lamprecht</i>	
4. Die Geburt der Väter	59
<i>Christoph Wulf</i>	
5. Berührung als Kommunikation	95
<i>Sigrid Klasen</i>	
6. Geburt als körperliches und mediales Ereignis	127
Zur Bedeutungszuschreibung von Schwangerschaft und Geburt <i>Julia Foltys</i>	
7. Geburt in der Klinik	145
„...das hat viel mit Pädagogik zu tun...“ <i>Dorothea Tegethoff</i>	
8. Der unerfüllte Kinderwunsch	165
Doku-Drama als Darstellungsform für reproduktionsmedizinische Techniken <i>Martina Fuchs</i>	

9. Das Ungeborene sehen	187
Ultraschallbilder von ungeborenen Kindern im Unterhaltungsfernsehen <i>Dorothea Tegethoff</i>	
10. Repräsentationen von Geburt in den Medien	207
Zur heimlichen Alterität der Geburt in TV-Docu-soaps <i>Birgit Althans</i>	
Transkriptionsregeln	229
Literatur	231
Register	245
AutorInnen	247
Danksagung	249
Anhang	251

1. Zur Einleitung: Die Wiederentdeckung der Geburt

Christoph Wulf

Seit langem ist die Geburt in den Sozial- und Kulturwissenschaften kein Gegenstand der Betrachtung mehr gewesen (Wulf et al. 2008), geschweige denn, dass empirische Untersuchungen vorgelegt worden sind, in denen der Umgang mit ihr in Familien, Kliniken und Medien erforscht worden wäre. Zurzeit scheint sich diese Situation zu ändern. In der Öffentlichkeit und der Politik gibt es ein neues Interesse an der Geburt, für das es unterschiedliche demographische, politische, soziale und individuelle Gründe gibt. Unsere Untersuchung möchte mit der Thematisierung der Geburt dazu beitragen, die Bedeutung dieser Seite des Lebens für Männer und Frauen, soziale und familiäre Gemeinschaften und für die Sozial- und Kulturwissenschaften wieder ins Bewusstsein zu rufen. An ausgewählten Beispielen möchten wir zeigen, wie Männer und Frauen in Familien und familialen Gemeinschaften, Ärzte, Ärztinnen und Hebammen in Kliniken und mediale Inszenierungen und Auführungen des Fernsehens mit der Geburt umgehen.

Vor dem Hintergrund unserer Forschungen zur Anthropologie¹ werden Bilder, Ideale, Ideologien, Vorstellungen und Praktiken der Geburt rekonstruiert. Die Praktiken des Auf-die-Welt-Kommens werden von Bildern und Vorstellungen der Entwicklung und der Strukturierung des Sozialen überlagert. In den Repräsentationen der Geburt überschneiden sich Bilder der Natur und der Biologie mit solchen der Kultur und der Technologie. Zu diesen gehören Repräsentationen des Ursprungs, des Anfangs, der Freiheit und des Neuen sowie Vorstellungen der Ablösung, des Anknüpfens und des Generativen. Mit der Erforschung der Repräsentationen der Geburt lassen sich auch die Differenzen zwischen diesen Repräsentationen und den politischen, sozialen, medizinischen und pädagogischen Praktiken der Geburt rekonstruieren.²

Um Repräsentationen und Praktiken der Geburt beschreiben und analysieren zu können, werden qualitative Methoden, d.h. Interviews, Gruppendiskussionen, Bild- und Videointerpretationen sowie teilnehmende Beobachtungen in Familien und Institutionen der Geburtshilfe angewandt. In Verschränkung

1 Wulf 2005, 2004, 2001, 1997.

2 Vgl. zur Frage des *iconic turn*, der Imagination, der Repräsentation und des Verhältnisses zwischen sozialen Praktiken und Repräsentationen u.a. Belting 2008; Hüppauf/Wulf 2006; Wulf 2006; Sachs-Hombach 2005; Großklaus 2004; Maar/Burda 2004; Pilarczyk/Mietzner 2005; Wulf/Zirfas 2005; Schäfer/Wulf 1999; Berg/Fuchs 1993.

damit erfolgt eine Analyse der in Unterhaltungssendungen des Fernsehens inszenierten und aufgeführten Repräsentationen der Geburt.

Im Zentrum unserer Forschung steht die Frage, *wie* Repräsentationen und Praktiken der Geburt in Familien, Geburtskliniken und in den Medien dazu beitragen, dass aus Frauen Mütter und aus Männern Väter werden und aus einem Paar eine familiale Gemeinschaft mit einem oder mehreren Kindern wird. Unsere Untersuchung vollzieht sich in einem für die Sozialwissenschaften immer wichtiger werdenden Schnittfeld von medizinischen, psychologischen, medialen, sozialen und pädagogischen Repräsentationen der Geburt. Dabei zielt eine wichtige Frage auf den Zusammenhang von Repräsentationen und Praktiken der Geburt mit Institutionen. Es wird herausgearbeitet, dass institutionelle Praktiken der Geburtsvorbereitung und Geburtshilfe sowie Familien und Medien kollektive Vorstellungen und Erwartungen von Geburt produzieren. Ferner wird gezeigt, wie sich die diversen Bilderwelten von der Geburt wechselseitig bedingen und wie sich z. B. Elemente der medizinischen Phantasien in pädagogischen Modellen oder Medienbilder der Geburt in familialen Kontexten und umgekehrt finden. Schließlich wird deutlich gemacht, wie institutionelle Praktiken durch die diversen Repräsentationen der Geburt geprägt und institutionell gerahmte Reflexionen, Wahrnehmungsformen, Techniken und Handlungsperspektiven durch Praktiken gebildet werden. Ziel ist es, diese Repräsentationen zu beschreiben, ihre Dynamik zu untersuchen und die Prozesse der impliziten und expliziten Zuschreibung von Bedeutungen zu rekonstruieren. An den zentralen Stellen dieser Repräsentationen überlagern sich Erfahrungen, Erinnerungen, Antizipationen und Wunschbilder in unauflösbaren Verdichtungen.

Im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt stoßen die von uns untersuchten künftigen Mütter und Väter auf eine Reihe realer oder erwarteter Schwierigkeiten und Ängste in Bezug auf: 1) die Unwägbarkeiten der Geburt und mögliche gesundheitliche Probleme des Kindes; 2) die unzulängliche Vereinbarkeit von Beruf und Familie; 3) das mögliche Zerschneiden der familialen Gemeinschaft und die dadurch entstehenden materiellen und sozialen Probleme; 4) die mit dem Übergang vom Paar zur Familie verbundenen Veränderungen, zu denen die Einschränkungen individueller Freiheit, die zusätzlichen Belastungen durch Kinder und die Furcht vor der Übernahme von Verantwortung für die familiale Gemeinschaft gehören; 5) die geringe Zahl von Vorbildern gelingenden familialen Lebens. Da sich die künftigen Eltern für ein Leben mit Kindern entschlossen haben, versuchen sie, mit den auftretenden Schwierigkeiten möglichst partnerschaftlich umzugehen. Dabei zeigt sich jedoch auch, dass sie einige dieser Probleme nicht lösen können, da diese eine Folge der Elternschaft und des Lebens in einer familialen Gemeinschaft sind. Obwohl einige der untersuchten Mütter und Väter solche Probleme schon während der Schwangerschaft voraussehen, halten diese sie nicht da-

von ab, sich auf ein Leben mit einem Kind in einer Familie einzulassen. Bei den meisten untersuchten Müttern und Vätern wird deutlich, dass ihre Entscheidung für ein Kind nicht auf rationalen Überlegungen und Argumenten beruht, sondern eher eine „Bauchentscheidung“ ist, deren Bedeutung für eine gelingende Lebensführung nun auch neuere psychologische Forschungen experimentell nachgewiesen haben (Gigerenzer 2007).

Neben diesen mit den Bedingungen eines familialen Zusammenlebens verbundenen Schwierigkeiten zeigt die Analyse von Paargesprächen außerdem, dass der Transformationsprozess vom Paar zur familialen Gemeinschaft von den Praktiken und Repräsentationen der in der Geburtshilfe tätigen Ärzte und Hebammen nachhaltig beeinflusst wird. Die in dieser Interaktion zur Anwendung kommenden Technologien und Medien üben eine beträchtliche Wirkung darauf aus, *wie* die Praktiken der Schwangerschaft, der Geburt und der auf sie folgenden Zeit von den künftigen Eltern begriffen werden. Dieser Einfluss führt dazu, dass viele Frauen und Männer Geburt vor allem als eine Angelegenheit der Medizin ansehen, die sie dann auch entsprechend konzeptualisieren und über die sie mit Repräsentationen der Medizin und in medizinischen Begriffen reden. Darüber hinaus verstärken die sich mit Schwangerschaft und Geburt befassenden Unterhaltungssendungen des Fernsehens das Gewicht des medizinischen Diskurses und seiner Repräsentationen in den Erzählungen der künftigen Mütter und Väter. In diesem Diskurs sowie in seiner Inszenierung und Aufführung in den Unterhaltungssendungen des Fernsehens werden besonders die Ungewissheiten und Gefahren der Geburt thematisiert, inszeniert und dargestellt, was bei mehreren der befragten Paare zu starker Unruhe und Angst geführt hat. Gleichzeitig wird die Kompetenz der professionellen Geburtshilfe betont und in Szene gesetzt, die als einzige Hilfsmöglichkeit bei auftretenden Schwierigkeiten angesehen wird.

Unsere Untersuchung möchte deutlich machen, wie der Umgang mit Geburt durch das Zusammenwirken von Praktiken und Repräsentationen mehrerer gesellschaftlicher Felder konstituiert wird. Sie möchte zeigen, wie wichtig die Erforschung der Überlagerung und wechselseitigen Verschränkung sozialer Praktiken und ihrer Repräsentationen ist, um komplexe soziale Ereignisse und Sachverhalte zu begreifen und mit ihnen umzugehen. Dabei soll deutlich werden, wie sehr Bilder und Narrationen durch die Körperpraktiken, auf die sie sich beziehen, bestimmt werden und wie sehr soziale Praktiken von Bildern und Narrationen beeinflusst werden. Ferner gilt es herauszuarbeiten, wie die mit der Geburt zusammenhängenden Praktiken, Bilder und Narrationen die Antizipation der Geburt, den Verlauf der Schwangerschaft, das Erlebnis der Geburt und die Zeit danach bestimmen. So einschneidend und charakteristisch heute die Transformation der mit der Geburt zusammenhängenden Praktiken in Bilder und Narrationen ist, die Materialität der menschlichen Praktiken lässt sich weder auf ihre Bildlichkeit noch auf ihre Sprachlichkeit reduzieren.

Methodische Vorgehensweise

Ein wichtiges Merkmal unserer Untersuchung liegt in der Verbindung mehrerer qualitativer Methoden, von denen einige die Sprache, andere den Körper und wieder andere medial erzeugte Bilder fokussieren. Mit Hilfe dieser Methoden untersuchen wir die Fragestellungen unserer Studie gegenstandsnah und entwickeln sie in der Rekonstruktion und Auswertung des empirischen Materials weiter. Angeregt hat uns nach wie vor die *Grounded Theory* mit ihrer Herangehensweise, Theorie und Praxis zu begreifen, und den sich daraus ergebenden Überlegungen zum Sammeln, Kodieren und Analysieren von Informationen (Glaser/Strauss 1969). Weiter entwickelt wurde unser Vorgehen durch Anleihen bei der von Ralf Bohnsack zu einem zentralen Verfahren der rekonstruktiven Sozialforschung entwickelten Dokumentarischen Methode.³ Besonders wichtig waren für unseren Zusammenhang Gesprächsanalysen bzw. Gruppendiskussionen, die auf dem Wege von kollektiven Beschreibungen und Erzählungen die Möglichkeit eines rekonstruktiven Zugangs zu einer gemeinsamen „fokussierenden Metapher“ der Geburt eröffnen. Zugleich kann diese „Metaphorik“ in ihrer (Sozio-) Genese untersucht werden, da der Diskurs, durch den sich die Gruppe (das Kollektiv) ihrer selbst vergewissert, unterschiedliche Dimensionen und Erfahrungsräume, diverse Typen von Repräsentationen und deren Verschränkungen deutlich werden lässt. Darüber hinaus lassen sich mit Hilfe narrativer Interviews und Gruppendiskussionen die Repräsentationen der Geburt mit den unterschiedlichen Traditionsbildungen und den diversen Gedächtnissen der Institutionen in Verbindung bringen. Die Beobachtung ermöglicht eine Kontrastierung von Repräsentationen und konkreter Realität und Lebenswelten.

Im Sinne eines differenzierten Methodenverständnisses erschöpfte sich jedoch die Verwendung der verschiedenen Methoden qualitativer Forschung nicht in einer einfachen Methodenkombination,⁴ sondern bezog die verschiedenen methodologischen und theoretischen Hintergründe und Perspektiven systematisch mit ein.⁵ Erzählanalytische Verfahren,⁶ d. h. vor allem narrative und auch leitfadenorientierte Interviews, wurden mit gesprächsanalytischen Verfahren, insbesondere der Gruppendiskussion⁷ und der teilnehmenden Beobachtung, sowie mit Bild- und Videoanalysen⁸ kombiniert.

3 Vgl. Bohnsack 2001a, 2003; Bohnsack et al. 2001b, 2006.

4 Vgl. Hitzler/Honer 1997; Hirschauer/Amann 1997; Flick/Kardorff/Steinke 2000.

5 Vgl. Krüger/Wulf 2000; Flick 2002, 2004; Zeitschrift für Pädagogik 2000.

6 Vgl. Schütze 1987.

7 Vgl. Bohnsack 2001, 2003; Bohnsack et al. 2006; Bohnsack/Nentwig-Gesemann/Nohl 2001b; Schröer 1994.

8 Vgl. Harper 1994; Collier/Collier 1996; Mollenhauer 1997; Fuhs 1997; Huhn 2000; Ehrenspeck/Schäffer 2003; Wagner-Willi 2004; Knoblauch et al. 2006; Wulf/Zirfas 2005; Keppeler 2006; Jörissen 2006; Bausch 2006; Wulf et al. 2001, 2004, 2007.

Um zu rekonstruieren, welche Rolle Repräsentationen und Praktiken der Geburt in den Transformationsprozessen vom Paar zur familialen Gemeinschaft spielen, wurden 20 in Berlin lebende Paare mit Hilfe narrativer Interviews untersucht, von denen zunächst sechs in komparativer Analyse ausgewertet wurden. Mit Hilfe dieser Interviews sollte nicht erforscht werden, was bei der Geburt eines Kindes „wirklich“ geschah, sondern es galt zu analysieren, welche Bedeutung die Paare dem Geburtsereignis im Rahmen ihrer Erzählung geben. Für unsere Untersuchung sind sowohl die expliziten Bedeutungszuschreibungen als auch implizite Aspekte, die sich rekonstruieren lassen, wichtig. Indem metaphorisch dichte Passagen besonders fokussiert werden, eröffnet sich einerseits die Möglichkeit, Vorstellungswelten zu interpretieren, also der Frage nachzugehen, mit welchen Bildern die Paare Geburt assoziieren; andererseits bietet sich dadurch auch ein Zugang zu den Erzählungen über die Alltagspraktiken. Dabei zeigt sich, dass in den Passagen, in denen sich bei den Paaren Diskrepanzen zwischen Vorstellungen und Erleben ergeben, die Interaktionen besonders dicht sind.

Um die Repräsentationen der Geburt in Geburtskliniken zu untersuchen und herauszufinden, inwieweit diese die Vorstellungen und Praktiken der Paare beeinflussen, wurden 17 narrative Interviews und Gruppendiskussionen in fünf Kliniken geführt. Dabei wurden sowohl die Ärzte und Ärztinnen als auch Hebammen befragt. Die Aufzeichnungen der Interviews und der Gruppendiskussion wurden auf Fokussierungsmetaphern hin untersucht und sodann in komparativer Analyse ausgewertet. Dabei konzentrierte sich die Auswertung auf die Frage, wie die Mitarbeiter der Geburtskliniken ihre Kommunikation mit den werdenden Eltern insbesondere in Entscheidungssituationen erleben.

In Übereinstimmung mit unserem die Studie leitenden Interesse an Praktiken und Repräsentationen wurden in videogestützter teilnehmender Beobachtung die Eltern-Kind- und Mutter-Kind-Interaktionen in den ersten Lebenstagen des Neugeborenen untersucht. Dabei wurden zwölf Szenen auf Video aufgezeichnet und zunächst drei unterschiedliche Interaktionssequenzen einer Mutter-Kind-Interaktion einer detaillierten Analyse unterzogen. Mit diesem zur visuellen Anthropologie gehörenden Verfahren ist es möglich, den performativen Charakter der Interaktionspraktiken aufzuzeichnen und zu analysieren (Wulf/Zirfas 2005). Wegen der interaktionsarmen Szenen konnte bei der Erfassung der Ausdrucksbewegungen von Mutter und Kind die Verschränktheit von Sequenzialität und Simultaneität berücksichtigt werden (Wagner-Willi 2004). Um die zeitliche Dauer der körperlichen und vokalen Gestik zu erfassen, wurde ein Softwareprogramm verwendet.⁹ Die Auswertung und Interpretation des Materials geschah auf qualitativem Wege und orientierte sich an

9 INTERACT, research on behavior, Version 7.2. 1991 – 2005 Mangold Software & Consulting GmbH.

dem, was sich als „intrinsischer Zusammenhang“ bezeichnen lässt (vgl. Knoblauch et al. 2006). Damit ist gemeint, dass die aufgezeichneten Abläufe allein in ihrem systematischen Zusammenhang betrachtet und analysiert werden.

Die in epistemologischer Hinsicht offene Frage, in welcher Beziehung das Aufgezeichnete mit dem darin Abgebildeten steht, führt auch zu der Frage, wie mit Bildern umgegangen wird und mit welchen Verfahren sie gedeutet werden. In dieser Hinsicht bildet die hier vorgelegte Interpretation eine Übersetzungsarbeit, bei der der Versuch unternommen wird, die Kommunikation der Körper in eine Metaphorik der Sprache zu transformieren, die der Sphäre des Theaters, des Tanzes und der Musik entlehnt ist. Dieser Technik der Verbildlichung wird eine photographische Dokumentation des prozessualen Verlaufs der Szenen als eine weitere Form der Verbildlichung nebengeordnet. Mithilfe der Bildmetaphorik soll der Bewegung des Körpers ein ähnlich bewegter Ausdruck auf der sprachlichen Ebene verliehen werden. Dadurch entsteht die Möglichkeit, sich der Fremdheit der Sprache des Körpers anzunähern. Dieses Vorgehen umfasst zugleich ein rekonstruktives und ein konstruktives Element. Daher macht die Darstellung auf die Situation des Forschungsfeldes aufmerksam, in dem eine uneinholbare Differenz in der Annäherung an den Körper als das Fremde bestehen bleibt und somit eine Rekonstruktion zugleich auch eine Konstruktion darstellt, die das Eigene im Anderen sichtbar macht.

Neben der videogestützten teilnehmenden Beobachtung, den narrativen Interviews und der Gruppendiskussion erfolgt eine Diskurs- und Medienanalyse. Dazu wurden im Untersuchungszeitraum vom 01. 01. 2007 bis zum 31. 03. 2007 relevante Beiträge in Printmedien (*Süddeutsche Zeitung*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *tageszeitung*) und in Sendungen mehrerer Fernsehkanäle gesammelt, in denen Geburt, Schwangerschaft, Familie, Mutter-, Vater- und Elternschaft thematisiert wird. Darüber hinaus wurden die 46 halbstündigen Folgen der ersten Staffel der RTL-Fernsehreihe „Mein Baby“ einbezogen, die erstmalig bereits 2002 ausgestrahlt worden waren und die nach wie vor als Wiederholungen gezeigt werden. Diese Analysen fokussieren den inszenatorischen Charakter der verschiedenen Sendungen und werfen die grundsätzliche Frage auf, was sich aus Bildern, Fotos und Videoaufzeichnungen erfahren lässt (Knoblauch et al. 2006). Mit der ikonischen Wendung in den Kultur- und Sozialwissenschaften gewinnen in methodischer Hinsicht auch die Bild- und die Videoanalyse zunehmend an Bedeutung. Dabei kommt es darauf an, nicht zu schnell die vermeintlich „durch das Bild erzählte Geschichte zu rekonstruieren“ (Bohnsack 2001: 69). Vielmehr gilt es, der Eigenständigkeit und Eigenwilligkeit der Bilder gerecht zu werden, sie nicht unter Begriffe zu subsumieren, sondern bei ihnen zu verweilen und die vorikonografische Beschreibung angemessen zu berücksichtigen.

Im Verlauf unserer Untersuchung sind zahlreiche Vorüberlegungen durch ihre Überprüfung am erhobenen Material modifiziert worden. Dies gilt für unser methodisches Vorgehen, für Kategorien der Deutung des Materials sowie für die theoretischen Fragen unserer Untersuchung. Bei unseren Bemühungen, die Bedeutung der Praktiken und Repräsentationen der Geburt zu begreifen, haben wir uns auch mit der Sequenzanalyse befasst (Oevermann 2000). Ihr schulden wir wichtige Anregungen für das Verständnis der Sequenzialität familialer Praktiken, der Bedeutung ihrer latenten Sinnstrukturen und der Rolle der Krise in familialen Gemeinschaften. Der Fortführung der Auseinandersetzung mit der *Narrationsanalyse*,¹⁰ der *ethnomethodologischen Konversationsanalyse*,¹¹ der *Biographieforschung*¹² und der *Ethnographie*¹³ verdanken wir wichtige Einsichten. Im Laufe unserer Untersuchung ist die Komplexität der Erfahrungs-, Interpretations- und Konstruktionsprozesse gewachsen und der Darstellung der Forschungsergebnisse zugute gekommen.

Die in dieser Studie vorgelegten, auf visuellen und sprachlichen Aufzeichnungen beruhenden Interpretationen wurden in der aus sechs Wissenschaftlerinnen und einem Wissenschaftler bestehenden Forschergruppe mehrfach kommunikativ validiert. In mehreren Beiträgen wird zudem das erhobene Material so dargestellt, dass der Interpretationsprozess vom Leser überprüft werden kann.

Struktur der Untersuchung

Unsere Studie untersucht, wie Paare zu familialen Gemeinschaften werden, auf welche Schwierigkeiten sie dabei stoßen und wie sie mit diesen umgehen. Wir arbeiten heraus, wie wichtig für diesen Prozess Repräsentationen und Praktiken der Geburt in der Schwangerschaft, beim Geburtsgeschehen und in der Zeit danach sind. Gezeigt wird, dass die Geburt eines Kindes für alle Beteiligten ein einschneidendes Erlebnis ist, das Frauen zu Müttern und Männer zu Vätern macht.

Als Folge davon verändern sich deren wechselseitige Einstellungen, Beziehungen und Umgangsformen nachhaltig. Mit Hilfe zahlreicher Paargespräche wird im ersten Beitrag *Geburt als familiales Ereignis* untersucht (Julia Foltys und Juliane Lamprecht), inwieweit die Geburt des Kindes für das Paar die Geburt ihrer Familie bedeutet, d. h. wie sie eine familiale Gemeinschaft herstellen und leben. Dabei kommt der Analyse von Tradierungsprozessen

10 Vgl. Schütze 1987; Keppler 1995.

11 Vgl. Garfinkel 1982; Sacks/Schegloff/Jefferson 1978; Eberle 1997.

12 Krüger/Marotzki 1999; Fischer-Rosenthal/Alheit 1995; Ecarius 2007.

13 Vgl. Harper 1994; Collier/Collier 1996; Denzin/Lincoln 1994; Ehrenspeck/Schäffer 2002; Bohnsack 2003: 155ff.

besondere Bedeutung zu. So hat sich gezeigt, dass die Herstellung von Gemeinschaft durch das Paar rund um die Geburt ihres Kindes von habitueller Unsicherheit geprägt ist. Tradierte Wissensbestände aus den Herkunftsfamilien werden von den Paaren mit Wunschbildern verknüpft und Differenzen zwischen den Partnern bearbeitet. Diese Verknüpfung von Wunschbildern und tradiertem Wissen erfolgt bei den Paaren auf unterschiedliche Weise. Ein im Weiteren beispielhaft vorgestelltes Paar akzeptiert im Verlauf der Auseinandersetzung mit der eigenen Familienpraxis die Differenz zwischen Wunschbild und tradiertem Wissen, während ein anderes Paar eine Verknüpfung herstellt, bei der das tradierte Wissen für das Wunschfamilienbild brauchbar gemacht wird. Bei der Analyse dieser komplexen Differenzbearbeitungsprozesse lässt sich zeigen, wie Tradierungsprozesse im Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Innovation bearbeitet werden.

Sodann wird untersucht, wie die Paare die *Betreuung ihres Kindes* bzw. ihrer Kinder organisieren und wie sie dabei im Zuge der Bearbeitung unklarer Alltagspraktiken rund um die Geburt eines Kindes mit den Bereichen Beruf und Familie umgehen (Juliane Lamprecht). Zur Herstellung habitueller Sicherheit entwickeln die untersuchten Mütter und Väter essentialisierende und biologisierende Argumentationsfiguren von der „Natur der Frau“. Mit deren Hilfe legitimieren sie ihre Alltagspraxis. Aus ihrer Perspektive scheint es derzeit keine selbstverständlichen Modelle der Elternschaft zu geben, auf die sie zurückgreifen oder sich berufen können. In diesem Zusammenhang wird ein Spannungsverhältnis zwischen der Wertidee Familie und individualisierten Lebensentwürfen erkennbar, das die Ambivalenzen der werdenden Paare prägt. Welche Rolle dabei Tabuisierungsstrategien und gesellschaftlich geprägte Diskurse über Mutterschaft bzw. prekäre Arbeitsbedingungen spielen, wird ebenfalls untersucht.

Mit diesem Problem ist die Frage verbunden, welche Rolle den Vätern in der familialen Gemeinschaft zukommt und welche Aufgaben sie in einer partnerschaftlich organisierten familialen Gemeinschaft übernehmen. Im Beitrag wird *die Geburt der Väter* untersucht (Christoph Wulf). Hier wird herausgearbeitet, wie die das Ereignis antizipierenden Repräsentationen der Geburt bereits das Leben während der Schwangerschaft beeinflussen. Es wird gezeigt, wie das Erlebnis der Geburt Einfluss auf die Praktiken und Vorstellungen des familialen Zusammenlebens in der Zeit nach der Geburt hat. Fokussiert werden die beruflichen und partnerschaftlichen Schwierigkeiten, denen Männer begegnen, wenn sie zu Vätern werden, und die Versuche, mit diesen Problemen umzugehen. In diesen konfliktreichen Prozessen müssen die Bedingungen des Zusammenlebens einschließlich der in der familialen Gemeinschaft geltenden Arbeits- und Aufgabenteilung zwischen den Partnern so ausgehandelt werden, dass sie für beide akzeptabel sind. Gelingt dies nicht, drohen diese Probleme so nachhaltig zu werden, dass sie zur Auflösung der familialen Gemeinschaft führen können.

Im Zentrum der familialen Gemeinschaft stehen das *Neugeborene* und die Kommunikation mit seinen Bezugspersonen. Diese Kommunikation vollzieht sich zunächst durch *Berührungen über Haut, Stimme und Blick* und wird am Beispiel einer Mutter-Kind-Interaktion in einer videogestützten teilnehmenden Beobachtung untersucht (Sigrid Klasen).¹⁴ Diese Perspektive rückt den Körper in seiner Performativität ins Zentrum der Aufmerksamkeit,¹⁵ der nicht nur als Bestandteil der Kommunikation betrachtet wird, sondern in seiner Materialität das eigentliche Medium der Kommunikation bildet. In dieser Hinsicht repräsentiert der Körper die jeweiligen kulturellen und sozialen Ordnungsmuster, an deren Herstellung er beteiligt ist. Zugleich ergeben sich über kommunikative Praktiken aber auch neue Spielräume, die wiederum einen verändernden Einfluss auf bestehende Orientierungen ausüben. In diesem Spannungsfeld ist auch die Interaktion zwischen Mutter und Kind anzusehen, von der drei in der Geburtsklinik auf Video aufgenommene Szenen mikroanalytisch untersucht werden. Diese Analyse zeigt zunächst, wie mit Hilfe von Körper und Sprache ein kindlicher Reflex in eine soziale Situation überführt wird, sodann, wie die alltägliche Situation des Hungerhabens zu einem Aushandlungsprozess gerät und schließlich, wie Berührungen über Haut, Stimme und Blick eine unmittelbare Resonanz beim anderen hervorbringen.¹⁶

Solchen Interaktionen zwischen Mutter und Kind geht die Geburt des Neugeborenen in einer Geburtsklinik bzw. in einem Geburtshaus voraus, die ein körperliches und mediales Ereignis ist, das in den Paarerzählungen sehr unterschiedlich erzählt wird. In der Analyse von Julia Foltys werden in exemplarischer Absicht zwei Familiengespräche analysiert, die implizit *Geburt als körperliches und mediales Ereignis* konzeptualisieren, und es werden die je unterschiedlichen Implikationen in Bezug auf die Bedeutung des Geburtserlebnisses für die Paargemeinschaft und das individuelle Selbstbild der Partner rekonstruiert. Die Paare antizipieren dabei Vorstellungen einer klinischen Geburtssituation aus ihrer Perspektive, die sich in ein Verhältnis zu den Vorstellungen des klinischen Personals setzen lässt.

Für das Gelingen der Praktiken der Geburt sind die mit ihr zusammenhängenden *Entscheidungen in den Institutionen der Geburtshilfe* besonders wichtig (Dorothea Tegethoff). Am Beispiel zweier Kliniken wird daher untersucht, wie Ärztinnen und Hebammen in Gruppendiskussionen und Interviews die kommunikativen Praktiken ihres Arbeitsalltags darstellen. Im Mittelpunkt stehen dabei das Herbeiführen und Aushandeln von Entscheidungen über den Ablauf der Geburt und mögliche Eingriffe. Die befragten professionellen Helferinnen setzen sich in unterschiedlicher Weise mit den Ansprüchen auseinander, die von der Geburtsklinik, vor allem aber von den werdenden Eltern an sie herangetragen werden. In diesem Prozess bearbeiten sie Wissensdifferen-

14 Vgl. Stern 1992; Anzieu 1991; Holodynski 2006.

15 Vgl. Wulf/Zirfas 2007; Wulf/Göhlich/Zirfas 2001; Wulf et al. 2001, 2004, 2007.

16 Vgl. zu diesen mimetischen Prozessen grundsätzlich Wulf 2005; Gebauer/Wulf 1992.

zen und unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen bei der Geburt. Bei allen notwendigen Entscheidungen spielt das Recht der Schwangeren auf Selbstbestimmung eine zentrale Rolle. Allerdings können in dieser Situation die Vorstellungen der werdenden Mutter von der Geburt auch mit denen der professionellen Helferinnen kollidieren und mit dem organisatorischen Ablauf der Geburt in Widerspruch geraten. Dabei kann es auch zu einem Konflikt zwischen dem Recht der Schwangeren auf Selbstbestimmung und der (auch juristischen) Verantwortung der Ärzte bzw. Ärztinnen für Gebärende kommen.

Die von dem medizinischen System angebotenen Formen der Unterstützung werden von den Paaren, die über längere Zeit einen *unerfüllten Kinderwunsch* haben (Martina Fuchs), mit großer Hoffnung aufgenommen. Davon berichten nicht nur die Ärzte in den Geburtskliniken, sondern auch zahlreiche *Dokumentardramen des Fernsehens*, in denen dieses Problem des Öfteren thematisiert wird. In Realität und Medien wird der unerfüllte Kinderwunsch zum Ausgangspunkt für Praktiken, die erst mit erheblichen Anstrengungen zu einer Schwangerschaft und möglicherweise zu einer Geburt führen. Im Unterschied zu bereits schwangeren Frauen befinden sich Paare mit unerfülltem Kinderwunsch in einem Möglichkeitsraum, der keine Garantien bietet. Das medizinische Feld der Reproduktionsmedizin bemächtigt sich der Körper der Menschen, denen ihre „natürliche Funktionalität“, die der Reproduktion, versagt bleibt. Das medizinisch Machbare bestimmt den Diskurs, der Mangel an einer Alternative lässt viele Paare in den Sog der Reproduktionsmedizin geraten, in der der Körper zergliedert, d. h. in einzelne Funktionen zerlegt wird, für die die betroffenen Paare Experten ihrer selbst werden. Wunschbilder und Repräsentation von Familie dienen zur Legitimation der belastenden medizinischen Maßnahmen.

Doch ist nicht nur der unerfüllte Kinderwunsch ein beliebtes Thema in den Dokumentarsendungen des Fernsehens. Einen noch größeren Raum nehmen z. B. in der Doku-Soap „Mein Baby“ technische Untersuchungen bei Schwangeren ein. Unter diesen finden vor allem die *Ultraschalluntersuchungen der ungeborenen Kinder* große Aufmerksamkeit (Dorothea Tegethoff). Heute sind diese Sonografien in Deutschland Praktiken der routinemäßigen ärztlichen Schwangerenvorsorge. Sie erzeugen Repräsentationen des Ungeborenen, die vor der Einführung dieser Technik unmöglich waren. In unserer Analyse der Darstellung des Umgangs mit Sonografien in dieser Unterhaltungsserie wird gezeigt, wie sehr sich hier der Blick der Ärzte vom Blick der werdenden Eltern unterscheidet. Während der ärztliche Blick eher distanzierend und nüchtern wirkt,¹⁷ nutzen die werdenden Eltern die Ultraschalluntersuchung als Medium der frühen Kontaktaufnahme mit ihrem Kind. Diese Fernsehsendungen emotionalisieren den Umgang mit Sonografien und rücken die damit verbundenen Aspekte der Beziehung zwischen werdenden Eltern

17 Vgl. Foucault 2002.

und Ungeborenem in den Vordergrund. Dementsprechend fokussiert „Mein Baby“ die Funktion des „Babyfernsehens“ für die werdenden Eltern, blendet jedoch die medizinischen Aspekte solcher Untersuchungen weitgehend aus.

Im Rahmen unserer Medienanalysen (Birgit Althans) zeigen sich Entsprechungen zwischen den Repräsentationen der Geburt in den Print- und audiovisuellen Medien und den Inhalten der Gruppendiskussionen. Mögliche Zusammenhänge von Geburt und Alterität werden dabei in Hinblick auf anthropologisch-pädagogische und mediale Dimensionen untersucht. Themen wie „Sicherheit versus Natürlichkeit der Geburt“ und „Unsicherheit im Umgang mit dem Neugeborenen“ stellen sich als übergreifende Rahmungen von Geburt heraus. Es erfolgt eine „komparative Fernseh-Analyse“, die sich in methodischer Hinsicht an den von Angela Keppler vorgeschlagenen Transkriptions-Methoden (Keppler 2006: 105ff.) orientiert. Da wir sowohl das mediale Genre „Docu-soap“ als auch die in den Docu-soaps präsentierten Praktiken der Geburt als „diskursive Praktik“ (Foucault 1992) verstehen,¹⁸ wird der methodische Teilschritt einer „strukturierenden Annäherung an den Gegenstand“ (Keppler 2006: 107) diskursanalytisch vollzogen. Als Material dienen dazu drei Docu-soap-Formate („Mein Baby“, „Babystation“ und „Drillinge und dann ...“), die im Untersuchungszeitraum in drei unterschiedlichen Sendern (RTL, ZDF und arte) ausgestrahlt wurden und die mit Darstellungen von Geburt in den Print-Medien verglichen werden. Dabei wird vor allem untersucht, inwieweit die neuen Formate „Docu-soap“ und „Doku-Drama“ die in den Printmedien geführten politischen Debatten thematisieren.

18 Dies steht in keinem Widerspruch zur Position Kepplers, die die Analyse des Fernsehens keinesfalls ahistorisch isoliert, sondern im Kontext seiner Stellung innerhalb der sozialen Welt situiert sehen möchte: „Da die soziale Welt, in der es seinen Platz hat, zugleich eine historische und kulturelle Welt ist, wäre eine rigide Trennung von historiografischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen Zugängen verfehlt. Aussichtsreich ist daher eine Methode, die es erlaubt, die soziale Bedeutung des Fernsehens im Bewusstsein seiner historischen und kulturellen Situierung zu untersuchen“ (Keppler 2006, S. 86).

2. Geburt – ein familiales Ereignis?

Julia Foltys und Juliane Lamprecht

Einführung

In Zeiten des demografischen Wandels greifen zahlreiche Diskussionsforen die Themen Geburt und Familie mit unterschiedlichen Interessen auf.¹ Uns geht es in diesem Kontext zunächst einmal um eine Annäherung an die *Bedeutung* von Geburt aus Sicht der werdenden Eltern. Deshalb haben wir qualitative Interviews mit schwangeren Frauen und Paaren geführt. In diesen Gesprächen wird deutlich, wie Paare in dieser Lebensphase mit Veränderungen, Hoffnungen, Wünschen, aber auch Ängsten und Zweifeln umgehen: was es für sie bedeutet, ein Kind zu bekommen bzw. eine Familie zu werden. Es hat sich herausgestellt, dass Tradierungsprozesse in dieser Zeit in besonders dichter Art beobachtbar werden. Die Paare beschreiben sich in Relation zu ihren Herkunftsfamilien, greifen implizit auf tradiertes Wissen zurück und fokussieren eigene Ansprüche bzw. Wunschfamilienbilder. Wie sich diese Prozesse gestalten, wird im Folgenden anhand von zwei Fallbeispielen vergleichend gezeigt. Wir führten jeweils zwei Interviews, von denen das erste jeweils 4-8 Wochen vor der Geburt und das zweite ca. 4-12 Wochen nach der Geburt des Kindes stattfand. Zu Beginn der Gespräche gaben wir lediglich einen kurzen Erzählimpuls, der dazu aufforderte, über das eigene Erleben rund um Schwangerschaft und Geburt zu erzählen.

Nach ersten Interpretationen dieser Gespräche, wobei wir vor allem die metaphorisch und interaktiv dichten Geburtserzählungen selbst betrachteten, wurde deutlich, dass die Paare beim Thema Geburt implizit und explizit ihr soziales Miteinander thematisieren.² So wird von ihnen die Frage bearbeitet, ob die Aufgabenverteilung zwischen den Partnern bei der Geburt den Zuständigkeitssphären, die das Paar generell für wünschenswert hält, entsprochen hat. Die erlebte *Geburtspraxis* wird also im Rahmen der Erzählung mit einem Wunschfamilien*bild* in Verbindung gebracht. Auf diese Weise rahmen die

1 So wird vom BMFSFJ (2008) bspw. eine Pressemitteilung herausgegeben, in der die Absetzbarkeit von Betreuungskosten in einen Zusammenhang mit einer positiven Wende des demografischen Wandels, d. h. hier einer wieder ansteigenden Geburtenrate verknüpft wird. Diese wird von unterschiedlichen Medien aufgegriffen und kontrovers diskutiert. Argumentiert wird auf der Grundlage der Bosch-Studie „Unternehmen Familie“ (2008), die eine Teilstudie im Gesamtkomplex Familie und demographischer Wandel darstellt.

2 Die Gespräche wurden auf der Grundlage der Dokumentarischen Methode interpretiert (Bohnsack 2007; s. a. Kap. 1: 7ff.).

Paare ihr Geburtserleben als *soziales* Ereignis, indem sie ihr Beziehungsmodell zum Erlebnishintergrund von Geburt machen.

Bei der Analyse, wie dies geschieht, wird deutlich, dass dabei Differenzbearbeitungsprozesse auf verschiedenen Ebenen einen großen Raum einnehmen. Zum einen werden Differenzen zwischen den Partnern bearbeitet und zum anderen solche zwischen deren Wunschvorstellungen und der erlebten Praxis der Geburt.

Für die Interpretation der sozialen Bedeutung von Geburt erscheint sowohl der Inhalt, also das, was als Geburtserzählung des Paares hergestellt wird, als auch dessen Herstellungsprozess als solcher, also wie erzählt wird, relevant. Beides variiert von Familie zu Familie. Insgesamt konnte jedoch auf der Grundlage von vier Familiengesprächen ein Spannungsfeld ausgemacht werden, bei dem das *Was* der Geburtserzählungen im Hinblick auf die Aufgabenverteilung zwischen einer „gemeinsamen Sache“ und einem getrennten Erleben changiert und das *Wie* der Herstellung der Geburtserzählungen sich zwischen den Polen der Übereinbringung von Differenzen auf der einen Seite und deren Akzeptanz auf der anderen bewegt. Um diese beiden Pole in Bezug auf das Was und das Wie von Geburtserzählungen zu veranschaulichen, bei dem symbolisch die Herstellung von sozialer Gemeinschaft abgebildet werden kann, wurden zwei einander auf beiden Ebenen kontrastierende Paare beispielhaft ausgewählt.

Forschungsgegenstand Paargespräche

Mittels Interpretation von Paargesprächen ist es möglich, einen Einblick in das, was familiäre Gemeinschaft für ihre Mitglieder bedeutet, zu gewinnen und zu erforschen, wie sie diese praktisch herstellen bzw. bewerten. Bei dieser praxeologischen Betrachtung von Familie tritt die Beurteilung der gelebten Lebensform von Außen auf dem Hintergrund normativer Vorstellungen zugunsten einer Betrachtung des „doing how“ (Hirschauer 2004) zurück. Stattdessen wird die Pluralität der Möglichkeiten, was familiäre Gemeinschaft bedeuten kann bzw. für die Paare und Partner bedeutet und wie diese interaktiv und kommunikativ hergestellt wird, zum Hauptbezugspunkt der Erforschung von Familie.

Dabei kann einerseits implizites Handlungswissen (Bohnsack 2007) aus den Kommunikationspraktiken der Paare direkt rekonstruiert werden, von dem aus Rückschlüsse auf Beziehungspraktiken möglich werden, andererseits beziehen sich die Paare in ihrem „gemeinsamen Erzählen“ (Hildenbrand 1988) auf eine von ihnen als sozial, möglicherweise familial, gerahmte Praktik, nämlich die Aufgabenverteilung als (werdende) Eltern während der Geburt. Über diese Rekonstruktion atheoretischer Wissensbestände der Paare hinaus, die ihre Erzähl- und Handlungspraxis anleiten, werden aber auch

Wunschbilder der Paare erkennbar. Diese haben nach unseren Untersuchungen ebenfalls eine wesentliche Bedeutung für das Erleben bzw. dessen Bewertung.

Da die Paare alle versuchen, eine *gemeinsame* Geschichte zu (er-)finden, liegt die Frage nahe, ob im Zeitraum der Geburt eines Kindes von einer symbolischen Herstellung eines familialen Erfahrungsraumes die Rede sein kann. So liegt beim Erzählen der Geburten offenbar ein stärkerer Fokus auf der Herstellung von Gemeinsamkeit, evtl. Gemeinschaft, als in thematisch anderen Passagen, in welchen das zwar auch, jedoch in abgeschwächter Form zu rekonstruieren ist. Es dokumentiert sich, dass familiäre Erfahrungsräume offenbar zunächst durch Erfahrungsdifferenzen zwischen den Partnern und dem gleichzeitigen Wunsch, Gemeinsamkeit herzustellen, gekennzeichnet sind. In diesem Sinne verstehen wir Familie mit Fokus auf die Paarebene nicht als gegebenen konjunktiven Erfahrungsraum, wie Mannheim ihn als ein „unmittelbares Verstehen“ der Mitglieder einer Gruppe auf der Grundlage gleicher Erfahrungen (Mannheim 1980) konzipiert, sondern als einen herzustellenden.

Diese Überlegung wird im Anschluss an die Vorstellung der Fallbeispiele aufgegriffen und auf Tradierungsprozesse bezogen diskutiert. Dabei werden Aspekte der Genese eines konjunktiven Erfahrungsraums Familie untersucht und es wird auf Konstitutions- und Transformationsaspekte eingegangen.

Zusammenhang von Familienbildern und Geburtserfahrung

Entsprechend unserem Erkenntnisinteresse und in Analogie zu unserem Forschungsvorgehen arbeiten wir zunächst heraus, wie die Paare ihre Beziehung im Rahmen der Erzählung thematisieren und herstellen. Dabei geht es nicht um eine „Gemeinschaftsherstellung“ im Sinne einer Auflösung von individuellen Unterschieden in eine harmonische Einheit Paar, sondern um die Art und Weise der Differenzbearbeitung, die in allen Gesprächen rekonstruierbar ist (vgl. Nentwig-Gesemann 2007). Diese Erkenntnisse werden dann mit Erzählungen des Geburtsergebnisses in Verbindung gebracht, wobei die symbolische Bedeutung, die die Paare dem Geburtsergebnis in Hinblick auf ihre (familiale) Gemeinschaft zuschreiben, deutlich wird.

Beide von uns ausgewählten Familien erwarten zum Zeitpunkt des ersten Gesprächs ihr zweites Kind, welches beim zweiten Gespräch ca. sechs Wochen alt ist. Nach ersten Interpretationen haben wir als Vergleichsmöglichkeit eine Kontrastierung auf struktureller Ebene vorgenommen und die Paare hinsichtlich ihrer Aufteilung von Zuständigkeitsbereichen unterschieden. Dieses Unterscheidungsmerkmal erscheint uns deshalb sinnvoll, weil es die von den Paaren betonte Aushandlung von Aufgabenbereichen auch auf der Ebene der

äußeren Struktur aufgreift. So sind in der einen Familie, Familie Greim/Struck, beide Partner berufstätig und kümmern sich nach eigenen Angaben bereits beim ersten Kind gleichermaßen um dessen Versorgung, so dass ihr Modell als sphärenübergreifend beschrieben werden kann.³ In der anderen Familie, Familie Galig, bleibt die Mutter bei beiden Kindern infolge der Geburten zumindest für einige Jahre zuhause und kümmert sich hauptverantwortlich um Haushalt und deren Betreuung, während ihr Mann vollzeitberufstätig ist (sphärengetrennt).

Nachdem die Relevanz und Auseinandersetzung mit tradiertem Wissen aus den Herkunftsfamilien als wichtiges Kriterium der Herstellung einer eigenen familialen Praxis im Zeitraum der Geburt sichtbar wurde, führten wir, soweit möglich, Gespräche mit den Eltern der (werdenden) Eltern und bezogen außerdem Gesprächssequenzen, in denen sich die Paare auf familiäre Praktiken ihrer Herkunftsfamilien beziehen, in die Interpretation mit ein. Dabei interessierte uns neben der Frage, welche Wissensbestände offensichtlich als inkorporiertes Erfahrungswissen weitergegeben wurden, auch, wie sich die Elterngeneration zu ihren eigenen Eltern explizit und implizit positioniert, an welchen Stellen Brüche entstehen und wie diese im Gespräch zwischen den Generationen verhandelt werden.

Formen der Gemeinschaftsherstellung

In den Gesprächen von Paar Greim/Struck zeigt sich sowohl auf der Ebene von Wunschvorstellungen als auch auf erzählpraktischer Ebene ein anderes Familienmodell als bei Paar Galig.

So ist in den Geburtserzählungen von Paar Greim/Struck die Vereinbarkeit von Beruf und Familie offenbar ein Thema von besonderer Relevanz. Dabei versuchen Fr. Greim und Hr. Struck gleichermaßen, beide Bereiche für sich zu vereinbaren. Beide Partner legen Wert darauf, berufliche Ziele nicht durch die Familienplanung in Frage zu stellen, und gleichzeitig erscheint es dem Paar als selbstverständlich, dass beide Partner sich an der Kinderversorgung, -betreuung und -erziehung beteiligen. Fragen der Organisation und Planung der Vereinbarkeit beider Lebensbereiche nehmen auch im Hinblick auf Schwangerschaft und Geburt eine prominente Rolle ein. So beschäftigt sich das Paar in beiden Gesprächen mit dem Zeitpunkt der Geburt im Zusammenhang mit beruflichen Aufgaben der jeweiligen Lebensphase, in denen die Kinder geboren werden. Fr. Greim befindet sich während der ersten Schwan-

3 Die Familiennamen sind in Anlehnung an die Familiennamen der Paare anonymisiert: Paare, die verheiratet sind und einen gemeinsamen Namen haben, werden im Material mit einem gemeinsamen Namen vorgestellt. Paare, die nicht verheiratet sind, werden mit ihren Namen und einem / präsentiert, verheiratete Paare mit Doppelnamen werden mit Bindestrich anonymisiert.

gerschaft „mitten im Abi“ und während der zweiten Schwangerschaft stellt das „Fertigwerden“ mit bestimmten Aufgaben der Universitätsausbildung vor der Geburt einen wesentlichen Bezugspunkt in ihrer Erzählung dar. Familienbilder sind von der Vorstellung geprägt, dass Familie und Beruf Bereiche sind, in denen es etwas zu leisten, zu planen und zu organisieren gilt. Der Gedanke, die Lebensbereiche Familie und Beruf nicht zwischen den Partnern entsprechend einer geschlechtsspezifischen Sphärentrennung aufzuteilen, sondern beide Aspekte gleichermaßen in einer Person zu vereinbaren, kann für Paar Greim/Struck als imaginäres Leitmotiv familialer Gemeinschaft betrachtet werden.⁴ Dieses Familienmodell deckt sich mit der Erzählpraxis des Paares, bei der beide Partner in Bezug auf die Bereiche Familie, Geburt und Beruf jeweils ihre Perspektive einbringen und damit zeigen, dass sie sich für beide Lebensbereiche verantwortlich fühlen.

Bei Paar Galig lässt sich im Bereich der Wunschvorstellung und auf erzählpraktischer Ebene ein Familienmodell der geschlechtsspezifischen Sphärentrennung rekonstruieren, das teilweise in der Beschreibung der praktischen Aufgabenteilung brüchig wird. So berichtet das Paar von einer klassischen Sphärentrennung, bei der Fr. Galig ihre Berufstätigkeit für längere Zeit unterbricht und für die Kinderbetreuung und den Haushalt zuständig ist, während Hr. Galig vollzeit seiner außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachgeht. Dieses Modell erscheint weitgehend als selbstverständlich, und beide Partner versichern mehrmals, dass das Familienleben „problemlos“ und „konfliktfrei“ verlaufe. Auch auf erzählpraktischer Ebene zeigt sich die Aufteilung der Verantwortungsbereiche Beruf und Familie zwischen den Partnern, so dass Fr. Galig im Interview mit unserem Fokus auf Schwangerschaft und Geburt vorrangig allein erzählt und Hr. Galig eher kommentierend mitwirkt. Brüchig wird dieses Familienmodell allerdings durch die von beiden Partnern thematisierte Unzufriedenheit mit dessen alltäglicher Umsetzung. Dabei scheint Fr. Galig der Vorstellung geschlechtsspezifischer Aufgabenteilung aus Sicht beider Partner praktisch nicht gerecht zu werden. So thematisiert sie in den Gesprächen sehr häufig ihre Unzufriedenheit mit ihrem Alltag, den sie „anstrengend“ und „stressig“ findet. Hr. Galig berichtet, sich nach der Arbeit gerne und rege an der Betreuung seines älteren Sohnes zu beteiligen, bemängelt allerdings ebenfalls, dass seine Frau ihren Aufgaben nicht gerecht werde. Da von beiden Partnern das sphärengetrennte Modell trotz ihrer Erzählungen von einer anderen Alltagspraxis nicht infrage gestellt wird, kommt es zu Widersprüchen und Ambivalenzen. Die Differenz zwischen Wunschbild und familialer Praxis wird von diesem Paar als etwas verstanden, das es hinzunehmen gilt, so dass beide Partner sich einig sind, „sich erst dran gewöhnen“ zu müssen.

4 Unter „imaginärem Leitmotiv familialer Gemeinschaft“ verstehen wir ein implizites Bild, das von den Familienmitgliedern unbewusst begehrt wird und sich auf der Basis von Erzählungen rekonstruieren lässt.

Verknüpfung von Geburtserlebnis und Familienbild im Rahmen der Erzählung

Innerhalb der Erzählungen werden von den Paaren Vorstellungen von Familie mit der erlebten Geburtspraxis verknüpft. Dabei wird dem Geburtsergebnis vor dem Hintergrund des Familienbildes Bedeutung zugeschrieben. Beide Paare berichten von einer Beteiligung beider Partner bei der Geburt, was sich bei Paar Greim/Struck mit deren Familienmodell der partnerschaftlichen Aufgabenverteilung deckt und bei Paar Galig eher überraschend wirkt. So wird hier zumindest in der ersten Geburtserzählung der Rolle des Vaters unter der Geburt, bzw. seinen Aufgaben, besondere Relevanz zugeschrieben.

Bei Paar Greim/Struck zeigt sich, dass Fr. Greim den Anstoß dazu gibt, die Aufgaben ihres Partners bei der Geburt auf sozialer, kommunikativer und organisatorischer Ebene zu verorten und damit im Rahmen der Erzählung eine Lösung für die implizite Suche beider Partner nach seiner Geburtsbeteiligung zu finden. Auf diese Weise wird die Deutung einer Partizipation des werdenden Vaters entsprechend des sphärenübergreifenden Wunschfamilienbildes des Paares möglich. Wie familiäre Gemeinschaft in der Geburtspraxis dieser Familie hergestellt wird, lässt sich in den interaktiv dichten Gesprächspassagen der Geburtsgeschichten rekonstruieren.

Hr. S.: \perp ja also ich äh dann dann fing s halt richtig an, und ich glaub ich hatte überlegt wie °ähm äh irgendwie in meinem Zimmer gewesen° und du wolltest glaub ich auch ziemlich °allein sein° und hast dann irgendwie auf m auf er Matratze gelegen, hast irgendwie (2) ((holt hörbar Luft))

Fr. G.:

Hr. S.:

\perp @(.)@
 \perp Dich

den den @Wehen ergeben@ und äh ich glaub ich konnt auch nich so viel machen; dann; (.)

Fr. G. \perp **Du** hast die Hebamme irgendwann angerufen

Hr. S.:

\perp ich hab die Hebamme angerufen ich hab halt irgendwie; was zu essen gemacht, u:nd und irgendwie (.) ich glaub ich hab noch mal geduscht und sonst wie (.) @(.)@ also ich mein du hast mir mehrmals ich hab dich mehrmals gefragt ob ich °dir was helfen kann und irgendwie ähm° (.) das war auf jeden Fall der erste Moment wie ich wo ich irgendwie dachte ohh also die äh wo s auch irgendwie angenehm war **zuhause** zu sein so irgendwie, äh also ich konnte halt mir noch was zu essen machen und duschen und @irgendwie mich halt so vorbereiten@ und muss nich irgendwie keine Ahnung irgendwas packen oder irgendwie Taxi rufen oder so (.) also also und **vor allen Dingen** weil des auch irgendwie (.) die (.) dir ging

s halt gut da wo du warst nich **gut** weiss ich nich aber auf jeden Fall; (.) war s war s dir am angenehmsten anscheinend so. so war s.

Fr. G.: ↳ ja also für mich ging des total gut dann ähm einfach (.) ich hab mich (.) irgend::wie in dieser Wehenpause hab ich immer (.) also ge::schlafen oder auf jeden Fall bin ich so (.) hm äh hab mich total entspannt? und dann halt (.) kam die Wehe und und schwoll so an, und wurde weniger und ich wusste aber immer es kommt dann auch wieder die Pause (.) u::nd (.) irgendwie hat mir des ge:reicht also °ich konnte des auch einfach am besten alleine° mich so mich so also hab mich dann so auf die **Wehe** konzentriert und mich dann einfach wirklich dazwischen (1) ((holt hörbar Luft)) entspannt und konnte dann auch die Kraft wieder für die nächste Wehe **schöpfen** so und (3) dann (1)

In dieser Gesprächspassage zeigt sich sowohl auf diskursorganisatorischer als auch auf inhaltlicher Ebene die Herstellung familialer Gemeinschaft sowie zentraler Familienbilder.⁵

Auf beiden Betrachtungsebenen wird zunächst eine positive Orientierung des Paares an Individualität erkennbar; so werden die Aufgabenbereiche der Partner klar voneinander getrennt. Dabei erzählt Hr. Struck zunächst davon, wie jeder allein in seinem Zimmer gewesen sei und seine Partnerin sich „den Wehen ergeben“ habe. Er glaubte „da auch nich viel machen“ zu können. Zunächst wird hier also in Bezug auf das Geburtseignis die konkrete körperliche Geburtsarbeit Fr. Greims in den Vordergrund gestellt und erscheint als primäre Geburtsaufgabe. Daneben bleibt Hr. Strucks Rolle zunächst unklar bzw. beinahe irrelevant, da seine Partnerin ihn aus seiner Sicht in dieser Situation nicht brauchte. So beginnt gleich zu Beginn der Gesprächssequenz eine zunächst implizite Suche des Paares nach einer Aufgabe Hr. Strucks im Hinblick auf die Geburt. Das auf den Umgang mit den Wehen konzentrierte Geburtsbild lässt sich offensichtlich nicht reibungslos mit dem an Partnerschaftlichkeit orientierten Familienbild verbinden. Besonders Hr. Struck scheint verunsichert, was sich auch in dem von ihm in dieser Passage häufig verwandten Begriff „irgendwie“ dokumentiert. Im weiteren Gesprächsverlauf ergreift seine Partnerin jedoch die Initiative, das auf ihre körperliche Arbeit beschränkte Geburtsbild zu erweitern. Diesen Impuls nimmt ihr Partner auf und erzählt von seiner Aktivität während der Geburt. So habe er die Hebamme angerufen, geduscht, etwas zu essen gemacht und seiner Partnerin mehrmals Unterstützung angeboten. Dennoch bleibt für das Paar offenbar die Frage ungeklärt, ob die Art der Beteiligung an der Geburt im Sinne ihres sphärenübergreifenden Modells ausreichend ist, also als gleichwertig verstanden werden kann. Dies nimmt Hr. Struck an, scheint sich dabei allerdings nicht sicher zu

5 Wir beziehen uns im Folgenden bei dem Begriff der Diskursmodi auf die Arbeiten von Przyborski und Bohnsack zur Diskursorganisation (2006).

sein. Seine Partnerin stimmt jedoch seiner Vermutung zu und bestätigt, dass es für sie „so total gut ging“.

Die Verknüpfung des Geburtserlebnisses mit dem Wunschfamilienbild erfolgte also im Zuge der Erzählung. Sie umfasste hier die Erweiterung des Geburtsbildes um die Aufgaben von Herrn Struck während der Geburt, die nun als gleichwertig neben jenen seiner Partnerin vom Paar gedeutet werden.

In der Geburtserzählung von Paar Galig zeigt sich auf erzählpraktischer Ebene deren Orientierung an einer sphärengetrennten Aufgabenverteilung zwischen den Partnern. Gleichzeitig wird dieses Familienmodell dadurch brüchig, dass Fr. Galig ihrem Mann in Bezug auf die Geburt eine relevante Rolle zuschreibt.

Fr. G.: ich hab immer gesagt der kommt am **zwölfsten**. und er kam auch am zwölfsten @(.)@ s is echt komisch schon beim ersten Mal als sie sachte Termin am zehnten Juni ich so (.) der kommt am zwölfsten und dann **kam** er (.) halt am zwölfsten um 0:58 Uhr. nachmittags Montag hatte Zahra dann Spätschicht ähm (.) sie kam dann so um zwei rum und um halb drei nee kurz nach drei ham se dann bei mir die Blase die Fruchtblase sprengen lassen? u:nd äh (.) 20 Minuten später ging des dann los. mit den Wehen; und ich dachte ach was ham denn die Frauen s tut doch gar nich **we:h** @(.)@ und dann wurden die immer stärker immer **stärker** ich so uohuohuoh und ich wurde lauter @(.)@ und Mehmet war auch mit mir zusammen mit beim Geburtsvorbereitungskurs, und der wusste auch wie wir zu hecheln

Hr. G.: ^L@(.)@

Fr. G.: hatten, @(.)@ und des war ganz. gut u:nd (.) meine Mutter war auch dabei? Mehmet und meine Mutter waren da; bei der Geburt dabei. u:nd ähm die hat dann (.) also von (.) zwanzig vor vier ungefähr, ging s los, (1) bis zwei vor eins. da kam er. um zwanzig nach zehn, hab ich mir ne PDA °legen lassen°, weil ich nich mehr konnte. ich dachte (.) mein Gehirn platzt gleich vor lauter Schmerzen, (.) und dann musste se nach zwei Stunden glaub ich (.) nach einer oder nach zwei Stunden musste se wieder aufgefrischt werden, und danach kam; er halt. aber danach dachte ich halt (.) ouch ((schnalzt mit den Lippen)) ich könnte zehn Kinder kriegen; überhaupt kein Problem, keine Schmerzen gehabt (.) na ja, u:nd bei der Geburt an sich? als er dann raus? kam, (.) kurz vorher ähm is er halt so n bisschen im Becken stecken geblieben und (.) er kam nich richtig **raus** und dann wollten se schon die ähm ne Zange benutzen; Zange heißt des ne ja nee ne Saugglocke wollten se benutzen genau die Saugglocke und ähm da meinte die Oberärztin aber na ja, ne: warten wir noch kurz, sie presst ganz gut? und dann ähm bei der letzten Wehe dann (.) habe ich kräftig gepresst und dann kam er zum Glück raus ohne